

Hier setzt denn auch vorliegende Arbeit ein. Der Schweizer Alttestamentler wählt in seiner Dissertation vier für diese Themenstellung wichtige Textkomplexe aus und analysiert sie mit Hilfe der herkömmlichen historisch-kritischen Methoden. Am Anfang steht die Erzählung Kap. 26. Sie enthält den Auftrag Jahwes zur Verkündigung einer Gerichtsansage und den Bericht über ein „Lehrzuchtverfahren“, bei dem die Anklage der Priester und Propheten gegen die Legitimation des Jeremias zurückgewiesen wird. Die literarkritische Scheidung läßt erkennen, daß das Anliegen der ursprünglichen Erzählung dahin ging, Jeremia als wahren Propheten zu erweisen, während die sammelnden Bearbeiter dieser Erzählung Jeremia als verfolgten Propheten darstellen wollten. Die zweite untersuchte Texteinheit 14,10—16 ist ein Prophetenwort. Auf einen Klageruf folgt in Form einer Jahwerede ein theologisches Urteil über die falschen Propheten, das in dreifacher Weise ihre Legitimation bestreitet. An dritter Stelle werden einschlägige, authentische Jeremiaiworte und ihre redaktionelle Rahmung und Interpretation aus den ersten sechs Kapiteln des Buches, die vermutlich das älteste Sprudgut enthalten, untersucht. Es wird ein Prophetentum erwähnt, das in Opposition zum Volk, aber nicht zu Jeremia stand (5,12—14). Der Prophet stieß aber bei seiner Gerichtsbotschaft an das Volk auf den besonderen Widerstand seiner Berufskollegen. Er prangert ihre Verantwortung und ihre Schuld an und verweist sie auf das kommende Gericht (5,30f und 6,9—15). Die Redaktion der authentischen Jeremiaiworte baut die Klage weiter aus, disqualifiziert die führenden Stände, vor allem die Propheten, und stellt sie als Hauptverantwortliche für den Untergang hin. Der vierte und letzte untersuchte Komplex 23,9—32, literarisch nicht aus einem Guß, spricht vom Treubruch des Landes und seiner Bewohner, zumal der Priester und Propheten (V 9—12), deren Haupt- und Erstschild ausdrücklich hervorgehoben wird (V 13—15). Ihnen werden inflationäre Heilsverheißungen vorgeworfen, denen als wahres Gotteswort die Ankündigung eines unheimlichen, strafenden Sturmes gegenübergestellt wird (V 16—22). Die Hoffnung, mit ihrem Treiben unerkannt zu bleiben, wird als unsinnig abgetan (V 23f.), ihrer Autorität der Boden entzogen und Gottes unwiderrufliche Herrschaft verkündet (V 25—32).

Faßt man die einzelnen Beobachtungen zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Jeremias Konflikte mit den anderen Propheten sind nicht Ausfluß ererbter Rivalitäten, sondern Folge konkreter historischer Spannungen. Er weiß und erlebt am eigenen Leib, daß Propheten in Opposition zum halsstarrigen Volk geraten und politisch gefährdet sein können. Er muß erfahren, daß unter den Gegnern seiner Botschaft gerade auch Propheten sind, die es nicht verstehen, sich von den Sünden des Volkes zu distanzieren; im Gegenteil, im Verein mit den Priestern machen sie gemeinsame Sache mit dem sündigen Volk, treiben Baalsdienst und sind nicht imstande, den Ernst der Lage zu beurteilen. Sie sagen Heil und Heilung an, statt aus den ersten Symptomen der Krankheit ihre Gefährlichkeit zu diagnostizieren. Jeremia deckt ihre moralische Minderwertigkeit auf und bestreitet schließlich in einem Gotteswort ihre Legitimation. Freunde und Schüler des Propheten sammeln die Attacken gegen die Lügenpropheten und formen aus ihnen eine große polemische Rede (23,9—32), die Kriterien echter Prophetie zusammenträgt. Echte Propheten rufen zur Umkehr, sie zeichnen sich aus durch moralische Integrität. Die Echtheit ihres Wortes erweist sich vor allem in seiner Durchsetzungskraft. Jahwes Wort ist wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert (23,29).

Der Weg, der zu diesem Ergebnis führt, ist gewiß beschwerlich, aber das Resultat lohnt die Mühe. Zu allen Zeiten treten Menschen mit dem Anspruch des Propheten auf. Hier echt von falsch zu unterscheiden, brauchen wir Maßstäbe, die uns diese Untersuchung liefert. Das Buch ist ein schönes Zeugnis für die Aktualität alttestamentlicher Texte, die man heutigen Verkündern der Gottesbotschaft nur empfehlen kann. Wer an der behandelten Thematik über den Rahmen des Jeremiabuches hinaus interessiert ist, sei auf eine andere Schrift Meyers hingewiesen, die in Zusammenarbeit mit Frank Lothar Hossfeld entstanden ist und unter dem Titel „Prophet gegen Prophet. Eine Analyse der alttestamentlichen Texte zum Thema: wahre und falsche Propheten“ in Fribourg, Einsiedeln, Stuttgart 1973 erschienen ist.

F. K. Heinemann

PEESCH, Rudolf — KRATZ, Reinhard: *So liest man synoptisch*. Bd. IV: Gleichnisse und Bildreden, Teil I: Aus der dreifachen Überlieferung. 96 S., kt., DM 15,80; Subsk. DM 14,80. Bd. V: Gleichnisse und Bildreden, Teil II: Aus der zweifachen Überlieferung. 80 S., kt., DM 13,80; Subskr. DM 12,80. Frankfurt 1978: Verlag Josef Knecht.

Die beiden Bände sollen zu einem vertieften Verständnis der Gleichnisse und Bildreden beitragen. In gleichlautenden Einführungen machen die Vf nach einigen Bemerkungen und Hinweisen zum Umgang mit synoptischen Texten mit den verschiedenen Gleichnisgattungen

(Gleichnis im engeren Sinn, Parabel, Beispielerzählung, Allegorie) vertraut. Während Band 4 die Gleichnisse und Bildreden behandelt, die in allen drei synoptischen Evangelien überliefert sind, führt Band 5 in jene ein, die auf die Logienquelle zurückgehen.

Den Einzelerklärungen folgen regelmäßig jeweils einige Aufgaben für den Leser, der so die Möglichkeit erhält, sein Verständnis der Gleichnisse selbst zu kontrollieren. Wenn ein Gleichnis im apokryphen Thomasevangelium oder wie in einem Fall im Nazarärevangelium ebenfalls überliefert ist, wird das bei der Erklärung berücksichtigt. In einem Exkurs wird der gnostische Hintergrund des Thomasevangeliums zusammenhängend dargestellt (Band 5), in einem anderen Exkurs die Überlieferung der Gleichnisrede in Mk 4,1—34 parr (Band 4).

Die Anleitungen und die Kommentierung zum Studium der Gleichnisse sind eine wertvolle Hilfe für alle, die die Gleichnisverkündigung und damit ein Kernstück der Lehre Jesu besser verstehen wollen.

H. Giesen

WEDER, Hans: *Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen.* Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 120. Göttingen 1978: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 312 S., Ln., DM 58,—.

In seiner Zürcher Dissertation sucht W. die Gleichnisse Jesu vom Wesen der Metapher her zu interpretieren. Metapher versteht er mit der modernen Metaphertheorie als zur Semantik des Satzes gehörend. Sie stiftet Sinn innerhalb einer Aussage. Versteht man die Gleichnisse in diesem Sinn, muß man die seit A. Jülicher übliche Trennung von Bild- und Sachhälfte und damit die Suche nach dem Tertium comparationis aufgeben. Dasselbe gilt für die Unterscheidung von Gleichnis (Vergleichung) und Allegorie (Metapher). Da die Herrschaft Gottes nur im Gleichnis und als Gleichnis anwesend ist, sind Gleichnisse nicht in andere Sprachformen übersetzbar. Aufgabe der Auslegung ist es, die Struktur der Erzählung zu erfassen und gegebenenfalls historische Hintergründe zu vermitteln. Aus der Darlegung verschiedener Aspekte der Metapher und deren Anwendung auf die Gleichnisauslegung ergibt sich, daß Gleichnisse nur traditionsgeschichtlich sachgerecht interpretiert werden. Sachkriterium ist die theologische Grundmetapher „Jesus ist Christus“.

Nach den methodologischen Grundlegungen folgt im zweiten Teil der Arbeit eine traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung der Gleichnisse. Eine Textanalyse dient der Scheidung von Traditionen und Redaktion. Danach folgt eine Interpretation des Gleichnisses auf den verschiedenen Überlieferungsebenen. Wenn die theoretische Darlegung die neue Interpretationsweise schon sachgemäß erscheinen ließ, so zeigt sich hier, daß sich diese auch in der Praxis der Auslegung bewährt.

Jesu Verhalten erweist sich als Verständnisbedingung für seine Gleichnisverkündigung, während diese Jesu Verhalten theologisch explizit macht, indem in ihm die Nähe der Gottes Herrschaft konkret erfahrbar wird. Als Sprecher der Gleichnisse ist Jesus mit der in ihnen verkündeten Wahrheit unlösbar verbunden. Jesus versteht sich in den Gleichnissen eindeutig theologisch. Der Vorgriff auf die in der Auferweckung Jesu sich ereignende Nähe Gottes erwies sich in der fundamentalen Wende von Ostern als legitim. Die Gemeinde konnte nunmehr die Gleichnisse nicht anders verstehen als christologisch.

Viele Gleichnisse waren aufgrund ihrer christologischen Interpretation auf die Heilsgeschichte anwendbar und konnten die Kirche mit in ihre Aussagen einbeziehen. Die Gleichnisse als Ermöglichung einer neuen Gotteserkenntnis haben die Erneuerung menschlichen Tuns zur Folge. Wo z. B. in Gerichtsdrohungen dieser Sachverhalt umgekehrt werde, habe die theologische Sachkritik dies als gesetzliche Interpretation zu entlarven. M. E. darf hier jedoch nicht übersehen werden, daß auch Gerichtsaussagen das Heilshandeln Gottes voraussetzen und keineswegs so negativ eingestuft werden müssen.

Die Auferweckung ist das Ereignis der Nähe Gottes zur Welt, das die Gleichnisverkündigung Jesu eindeutig macht. So vollziehen die Gleichnisse schon jetzt proleptisch am Hörer, was Gott bereits an Christus vollzogen hat, und was er dereinst an der Welt vollziehen wird: die Auferweckung vom Tode zum Leben.

Von diesem Gleichnisverständnis her fällt auch neues Licht auf die Frage nach dem historischen Jesus, die allerdings immer im Zusammenhang mit der nach dem kerygmatischen Christus zu stellen und aus historischen wie theologischen Gründen unverzichtbar ist.

Der Ansatz der Gleichnisdeutung vom Wesen der Metapher her ist m. E. gegenüber der bisherigen Forschung ein wirklicher Fortschritt. Sie schaltet leichter subjektive Elemente